

*April 1925*  
*Bien de plus*

**Zeitschrift**

für

**vergleichende Literaturgeschichte**

Herausgegeben

von

**Dr. W. WETZ**

o. Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.

**Dr. J. COLLIN**

a. o. Prof. a. d. Universität Giessen

und

**Dr. Ph. AUG. BECKER**

o. Prof. a. d. Universität Wien

Neue Folge

Band XVIII :: :: Heft 1/2

BERLIN

VERLAG VON EMIL FELBER

1910

*807*  
*111 (II-18)*

seit jener Zeit, da Jeffrey den „Wilhelm Meister“ „eminently absurd, puerile, incongruous, vulgar and affected“ fand (Selections from the Essays of Jeffrey ed. by D. E. Gates S. 167), da englische Kritiker im „Wallenstein“ keine einzige schöne Stelle fanden (Thomas Rea, Schillers Dramas and Poems in England S. 56) und das britische Publikum von unserm klassischen Drama sich — Kotzebue erwählte. Es ist auch richtig, dass bereits Ruskin die Parole ausgab: „kein neues Buch lesen, und kein deutsches!“, die Mr. Saintsbury wenigstens im zweiten Teil mit grosser Treue zu befolgen scheint; denn die Stichprobe aus unserer verehrten Frau v. Ebner (S. 208) beweist so wenig wie das Geschwätz über Schönaich (S. 209) das Gegenteil. (Man verzeihe den starken Ausdruck; aber wer P. Heyse „sillyness“ nachsagt und dann selbst — S. 65 — über Ibsens Drama eine abgedroschene *sillyness* vorbringt, braucht wohl nicht mit Glacéhandschuhen angerührt zu werden.) Drittens ist auch richtig, dass Mr. Saintsbury unter den lebenden Engländern nicht der Einzige ist, der von deutscher Poesie so wenig weiss, aber die Andern schreiben wenigstens nicht darüber. „Now this is a History of literature“ (S. 194)!

Die paar Weizenkörner, die man in der Spreu findet, wie etwa Bemerkungen über das Letzte, was Fontane (S. 205) fehlt, oder über V. Hugo, wo wirkliche Liebe den Witzling beredt macht (S. 40), oder allgemein über den Wert von Parodien (S. 34) oder endlich die ernste Vertiefung in jene beiden: Heine und Nietzsche (S. 239 f.); oder die journalistischen Künste einer mit Namen spielenden Lautmalerei (S. 29); oder die bemerkenswerte Zusammenstellung von litterarisch-kulturellen Modernismen am Schluss — all dies kann nur zeigen, dass Saintsbury Besseres hätte leisten können, fehlte ihm nicht für den wichtigsten Teil seiner Aufgabe Ernst und Liebe. Und führt er einmal seine „Geschichte der Kritik“ weiter, so wird er nirgends einen solchen Sturz zu verzeichnen haben wie in der englischen Kritik von Carlyle zu Saintsbury.

Richard M. Meyer.

ARTHUR SYMONS, *The symbolist movement in literature*.  
London 1908. Constable VII u. 193 S.

Ich weiss nicht, von wem das bekannte Wort stammt: „es ist unglaublich, was alles ein englischer Minister nicht wissen kann!“; aber ich möchte es variieren: es ist unglaublich, wie viel ein englischer Kritiker nicht wissen kann. Arthur Symons, ein Führer der englischen Neuroman-

tik, ist in dieser Hinsicht ein typischer Vertreter britanischer Litteraturhistorik: ein ausgezeichneter Kenner heimischen Schrifttums, ein gründlicher Leser neuerer Franzosen, ein feiner Darsteller italienischer Kunst und Landschaft, kennt er deutsche Dichtung nur vom Hörensagen. Es ist die alte Tradition von Ruskin her und weiter herauf von Jeffrey (der allerdings einige deutsche Dichter gelesen zu haben vermeinte). Daher sind denn freie Rhythmen eine Erfindung des modernen Franzosen — Goethe und Heine haben sie von Laforgue; und die ganze Mystik des Gérard de Nerval und Verlaine wird als autotochthone Neuerung behandelt, obwohl doch gerade bei diesen Beiden deutscher Einfluss mit Händen zu greifen ist!

Im übrigen sind diese Studien über die neueren französischen Symbolisten (denn nur um diese handelt es sich) interessant geschrieben, wenn auch der falsche Masstab, der den Villiers de L'isle Adam, Rimbaud, Jules Laforgue litterarische Reiterbilder errichtet, den Eindruck stört. Und ebenso jener Mangel an litterarischer Kenntnis, der den psychologischen Roman (S. 140) zu einer Entdeckung des — Benjamin Constant macht (da hätte S. denn doch wenigstens frühere Franzosen nennen sollen!). Ich kann auch seine Begeisterung für Huysmans' künstliche, überladene, undefinierbare Gemälde (S. 149) so wenig teilen wie (S. 162) das Echo von Brunetières „Bankbruch der Wissenschaft“: die hat noch lange nicht falliert, sondern nur ein paar Winkelspekulanten, die auf ihren Namen Geschäfte machen wollten!

Ebenso wenig vermag ich mir freilich das etwas plötzlich angebetete Credo von der alleinseligmachenden Weisheit des Symbolismus anzueignen. Aber ich empfehle dem Studium (neben der sorgfältigen Bibliographie) die zeitsinnige Würdigung Verlaines, manche Feinheit in den Essays über Gérard de Nerval und Arthur Rimbaud — dessen berühmtes Farbensonett der Verf. (S. 69) nicht so feierlich nimmt — und vor allem die so liebevolle wie anschauliche Schilderung Mallarmé's, des Menschen und des zuletzt in die Maschen seiner eigenen Doktrin hilflos verstrickten Dichters.

R i c h a r d M. M e y e r.

A. BRÜCKNER, o. Professor in Berlin, *Geschichte der russischen Litteratur*. (Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. Zweiter Band.) Leipzig. A m e l a n g ' s Verlag. 1905. 8°. 503 S.  
Eine Geschichte der russischen Litteratur zu schreiben, ist heute noch immer kein leichtes Unternehmen. Nicht als ob es an Monogra-